

Franz von Baaders spekulatives Denken

»Spiegel« – »Bild« – »Auge«

Heinz-Jürgen Görtz

Im Rahmen des Deutschen Idealismus und der Deutschen Romantik kommt dem vielseitigen Franz von Baader (1765–1841 in München) große Bedeutung zu. Im Zeitalter der wissenschaftlichen Naturentdeckung war er als voll ausgebildeter Naturwissenschaftler (Physik, Chemie, Medizin) anderen Philosophen – wie etwa Hegel und Schelling – überlegen. Gerade seine naturwissenschaftlich begründete genetische Denkform ermöglichte ihm, die Tiefe und den Reichtum der mystischen Naturphilosophie Jakob Böhmes zu erblicken und sie der Romantik zu vermitteln. Jakob Böhme wurde dann der Romantik zum menschlichen und wissenschaftlichen Ideal. Baader beeinflusste Hegel, besonders stark Schelling, den er 1806 zu München in Jakob Böhme einführte und somit die entscheidende Wende seines Denkens herbeiführte. Schellings Schriften *Über Das Wesen der menschlichen Freiheit* und vor allem *Die Weltalter* stellen fachphilosophische Übertragungen der Grundgedanken Böhmes dar. Zu den Werken Baaders zählen *Fermenta Cognitionis*, *Vorlesungen über speculative Dogmatik*, *Vorlesungen zu Jakob Böhmes Von der Gnadenwahl und Mysterium Magnum*, *Schriften zur Naturphilosophie*, *Schriften zur Societätsphilosophie*. Die sehr ursprüngliche Theologie und Religionsphilosophie Baaders haben der nachfolgenden einschlägigen Forschung immer wieder Antrieb und Erneuerungskraft gegeben. Seine Philosophie ist auch für die Entwicklung der modernen Soziologie wichtig. Von ihm gehen ferner entscheidende Impulse für die Vertiefung und Weiterentwicklung der modernen Phänomenologie aus, die ihm die Wiederentdeckung der grundlegenden Bedeutung des »ersten deutschen Philosophen« Jakob Böhme und die Dringlichkeit einer Rückkehr auf die Ursprünge im Hinblick auf eine radikale Erneuerung, einen absoluten Neubeginn der Philosophie verdankt. Die Mehrdimensionalität Baaders zeigt sich auch darin, daß sein Werk von entgegengesetzt denkenden Philosophen, wie etwa Hegel und Kierkegaard, hochgeschätzt wurde. Die ungewöhnliche Tiefe seines Denkens, aber auch seine eigenartig schwierige Ausdrucksweise jedoch haben Baader die führende Rolle im abendländischen Philosophiegesehen, die ihm von der Sache her zustünde, versperrt. In dieser Abhandlung zeigt der Autor am wichtigen Grundthema »Spiegel – Bild – Auge« die spekulative Kraft des Philosophen und die Aktualität seines Denkens (Anm. der Redaktion).

*

Franz von Baader gehört zu jenen Denkern, die im Horizont neuzeitlichen Philosophierens diesen Horizont selbst aufzusprengen bemüht sind und die uns dadurch in ein neues Verhältnis zu epochalen Grundentscheidungen setzen können. Diese epochalen Grundentscheidungen bestim-

men schon anfänglich das religiöse Verhältnis, ihr »Wesen« und ihr »Unwesen«. Baader steht in seiner Auseinandersetzung insbesondere Hegel vor Augen, durch den der poetische Ansatz neuzeitlichen Denkens bei der Selbstaffirmation des Geistes seine systematische Durchführung erfahren hat. Durch das von Hegel angezündete »dialektische Feuer« hindurch will er seine »wahre Aufklärung« unternehmen, indem er auf neue Weise in der christlichen Religion Grund faßt.¹ Im folgenden geht es um ein Relecture dieses Vorgangs der Spekulation bei Baader ins christliche Philosophieren² im Interesse eines über Baader hinausreichenden »neuen Denkens«,³ das in einer eher den personalen »Gott losgewordenen«⁴ als »gottlosen« Zeit um seinen Weg zur Religion, sein religiöses Sprechen und seine religiöse Lebensgestalt ringt.⁵ Baaders eigene Worte erhellen wie ein »Blitz« diese Situation und das ihr geltende Interesse unseres Fragens. In den im Kontext der Hegelrezeption Baaders stehenden *Fermenta Cognitionis* heißt es im zweiten Heft: »Soll ich Gott wieder finden können, so muß vor allem die Sucht nach Gott wieder in mir geweckt worden sein.«⁶

Spekulation und Produktion: die »Reflexion« des »Spiegels«

Baaders spekulativer Gedanke setzt mit jenem *Axiom zeitgenössischen idealistischen Philosophierens* ein, das – so er – durch Hegel seine schlechthin gültige Formulierung gefunden hat: »Hegel war der Erste unter den namhaften Denkern der neuen Zeit, der die Behauptung, daß das Absolute Geist ist, mit Bestimmtheit aussprach.« Baader greift auf die Entwicklung dieses Axioms in der »bekannten *Identitätslehre*« zurück: Diese »Lehre der Identität des Unterschiedenseins und Einsseins des Objects und Subjects, des Gewußten und Wissenden im Wissen, ist darum auch wohlverstanden die Lehre vom Selbstbewußtsein, d.i. vom Selbstbewußtseienden oder vom Geist.« Demnach gilt auch für Baader: »Alles, was ist,

¹ Zitiert wird nach der Ausgabe: F. von Baader, *Sämtliche Werke*. Hg. F. Hoffmann u. a., 16 Bde., Leipzig 1851–1860 (unveränderter Nachdruck Aalen 1963) in abgek. Form unter Angabe der Band- und Seitenzahl. II/141; II/200.

² H. Graßl nennt Baader den »Aphoristiker einer kommenden ›christlichen‹ Philosophie«. In: Hegel an Baader. Ein unveröffentlichter Brief, eingel. und hg. von H. Graßl. In: *Hegel-Studien* Bd. 2 (1963), 105–110, hier 105.

³ Es ist F. Rosenzweig, der seinerseits im Abstoß vom Deutschen Idealismus und im Grundnehmen in der jüdischen Religion sein Denken auf diesen Begriff bringt. Siehe ders., *Das neue Denken. Einige nachträgliche Bemerkungen zum »Stern der Erlösung«*. In: Ders., *Der Mensch und sein Werk. Gesammelte Schriften III, Zweistromland. Kleinere Schriften zu Glauben und Denken*. Hg. R. und A. Mayer, Dordrecht 1984, 139–161.

⁴ Siehe zu dieser Redeweise K. Löwith, *Gott, Mensch und Welt in der Metaphysik von Descartes bis zu Nietzsche*. Göttingen 1967, 68.

⁵ Siehe zur Diskussion um »Religion« und »Religiosität« als Signatur der Gegenwart etwa H. Waldenfels, *Phänomen Christentum. Eine Weltreligion in der Welt der Religionen*. Freiburg/Basel/Wien 1994.

⁶ Zu »Blitz«, diesem zentralen Motiv Baaders, siehe XVI 104 f.; II 233; »finden«, »Sucht« gesperrt gedruckt.

ist eo ipso erkannt.«⁷ Das *Selbstbewußtsein* begründet und leitet Erkennen und Sein. Indem es selbst in seinem eigenen Hervorgang und Hervorbringen »wird«, »ist« es das »Schema« allen Wissens.⁸ Und so »geht« denn das Selbstbewußtsein seinerseits nur produzierend. Für Baader ist »jedes primitive oder vollendete (begreifende) Erkennen ein genetisches«, und der Hervorbringende weiß nur als hervorbringend oder im Hervorbringen sich und das Hervorgebrachte.⁹

Selbstbewußtsein wird demnach in Baaders Erkenntnislehre als *Selbsthervorbringung*, diese als *Selbstgestaltung*, d.i. als *Sichzuerkennengeben* verstanden: K. Hemmerle hat daher Baaders »leitendes Interesse« im »Anfangen als Gestalten« ausgemacht und diesem Interesse das ihm entsprechende »Grundmotiv« des »Gestaltens als Aufhebung von Widerstand« zugeordnet: »In allgemeinsten Formalität sieht Baader den Vorgang des Lebens, des Denkens und Seins im ursprünglichen Ausgang der Ursache in ihre Fassung, in ihren Grund; in ihm aber ginge der Ursprung unter, höbe er solchen fassenden Grund nicht wiederum auf, korrespondierte der Bewegung des Grundes nicht die aufhebende des ›Geistes‹, in welchem der Ursprung zugleich zu sich zurückkehrt, freilich um sich aufs neue zu fassen.« Dieses »allgemeine Modell«, das sich mit der Spekulation des deutschen Idealismus im Ganzen durchaus als kompatibel erweist, erfährt nun aber bei Baader seine Differenzierung durch das Motiv der doppelten Gründung, für welche die beiden Stichworte ›Idee‹ und ›Natur‹ stehen. Beschreibt man bloß in formaler Abstraktheit den Grundprozeß von Gründen und Geisten, so bleibt der Vorstoß in die wirkliche Wirklichkeit, so bleibt der Ereignischarakter des Geschehens noch aus dem Blickfeld draußen. Die ›ideale‹ Bewegung wird erst wahrhaft ideal, indem der Ursprung sich zu ihr verhält, indem ihm die Idee zur Faszination, zur Lust wird, indem sie ›magischen‹, ›magnetischen‹ Zauber ausübt. Dann aber findet sich der Ursprung seinem ›idealen‹ Selbstsein gegenüber, und dieses Gegenübersein wird ihm zur Distanz, zum Widerstand, zur Dialektik von Aus-sich-Gehewollen und In-sich-Bleibenwollen und eben das heißt: hier entsteht Natur, die sich der Idee lassen und in welche die Idee einbrechen muß, damit Verwirklichung gelingt, damit der Blitz des Anfangs zündet: Gestaltung als Aufhebung von Widerstand.«¹⁰ In dieser Hervorbringung wird das Subjekt für Baader allererst »par excellence

⁷ Vgl. I/179; I/179–181.

⁸ In diesem Begriff soll durchaus Hegels Kritik am »leblosen Schema« Kants mitklingen, das Hegel als »bloßen Begriff« und bloß »abstrakte Form« eines »leblosen Wissens«, das »entlebt« und »entgeistet«, verwirft, um ihm mit seinem Begriff des Selbstbewußtseins jenes Schema bzw. jene Form entgegenzustellen, die »das einheimische Werden des konkreten Inhalts selbst ist«. (Vgl. G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*. In: Ders., *Werke* in zwanzig Bänden, 3, Frankfurt a.M. 1970, 37, 48 ff., 51, 55, 137 ff.). Der von Hegel verworfene Begriff des Schemas kehrt in Baaders Begriff der »unwesentlichen«, »leblosen«, »leiblosen« »Figur« wieder und steht hier Baaders Begriff der »Idea« gegenüber.

⁹ Vgl. I/183, 198; VIII/ 63, 64, 68.

¹⁰ K. Hemmerle, *Theologie in Fragmenten*. Franz von Baader. In: Ders., *Auf den göttlichen Gott zudenken. Beiträge zur Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie* 1. Ausgewählte Schriften, Bd. 1. Hg. R. Feiter, Freiburg/Basel/Wien 1996, 204–220, hier 213 f.

Subjekt«, will sagen der »lebendige Begriff« der »Identität des Subjects und des Objects«. In diesem Sinne gilt Baader denn auch zu Recht als ein *Denker der Mitte*.¹¹

Im *immanenten Geschehen* ist es der *Produzent*, von dem aus Baader das Ganze der Produktion in einer »*Theorie des Spiegels*« ins Auge faßt. Im Prozeß des Selbstbegriffs und der Selbstformation geschieht das Tun als Hervorbringen eines Sehens, das in einem von Baader an seiner Wurzel gefaßten Sinne *Spekulation* wird: »Speculieren ist Spiegeln«, d.h. Sich-Sehen des hervorbringenden Tuns im spiegelnden »Umschluß« dieses Geschehens.¹²

Als »Spiegel« ist der Gedanke Begriff und Gestalt des selbstbewußten Anfangs. Er ist Gedanke des Selbstbewußtseins im Sinne des Genitivus subjectivus und obiectivus; denn er ist der »lebendige Begriff« der »Identität des Subjects und Objects«; er ist jene »Geistesgestalt« beziehungsweise jener »erste geistige Leib«, in dem das Selbstbewußtsein »in sich« und »außer sich« »manifest« ist; er ist jene »Mitte«, in welcher der Anfang sich »gründet«. Baader begreift diese Mitte in einer ihm eigenen Weise als *Idea*. Erst in dieser Mitte der »Idee« erkenne ich nach Baader den Gegenstand so, daß »ich mich von ihm geschieden (unterschieden) und insofern frei von ihm« finde. »Ich sage frei, nicht los, denn die Befreiung schließt Beziehung in sich, nicht aber die beziehungslose Trennung.« Die Erkenntnis der Idee befreit das Selbstbewußtsein zu einer neuen Beziehung zu sich selbst: »die Wissenenden sind die Freien«. ¹³ Diese Freiheit wird vernommen im »Hören« des »Namens«, denn die Sichtbarkeit des ganzen Selbstbewußtseins überhaupt in der Idee kann nicht noch einmal in ihrem Unterscheidenden gesehen, sie muß als ausgesprochener Name gehört werden. Der das Gesehenwerden des Selbstbewußtseins vollbringende und also selbst sehende Grund ist selbst nicht zu sehen, da er nicht in der Region des Sichtbaren vorkommt. Das Hören aber braucht den Grund nicht in derselben Region zu sehen, um ihn doch als Grund der ganzen Region zu vernehmen. Das Hören bestimmt sich ganz vom Jenseits seines eigenen Horizonts her. Baaders berühmte Formel des »*Cogitor ergo cogitans sum*«, die das Selbstbewußtsein als »Gewissen« – das ist als »Wissen seines Gewußtseins von einem Höheren« – und das Sichwollen als Gewolltwerden begreift, hat in solch hörendem Gewissen ihren anfänglichen Anlaß.¹⁴

Baaders Idee greift über die »Region« eines in seinem Sinne bloß abstrakten Begriffs hinaus. Dabei »schließt« sie nichts »aus«. Als »Um-

¹¹ So H. Sedlmaier, Der Gedanke der Mitte bei Franz von Baader. In: J. Tenzler (Hg.), *Wirklichkeit als Mitte. Beiträge zu einer Strukturanthropologie*. Freiburg/München 1968, 309–318, und H. Spreckelmeyer, *Die philosophische Deutung des Sündenfalls bei Franz von Baader*. Würzburg 1938, der die »Centrumsmetaphysik« Baaders hervorhebt; auch Verf. ließ sich in seinem Zugang zu Baader (H.-J. Görtz, *Franz von Baaders »anthropologischer Standpunkt«*, Freiburg/München 1977) von diesem Schlüsselwort leiten.

¹² I/197 (auch IX/182); VIII/68; vgl. IX/145. So bekommt das Spiegelbild den Charakter des »Idols«. Vgl. J.-L. Marion, *Idol und Bild*. In: B. Casper (Hg.), *Phänomenologie des Idols*. Freiburg/München 1981, 107–132; A. Halder, *Bild und Wort. Zur Frage religiösen Sprechens als Geschichte*. In: B. Casper (Hg.), *Phänomenologie des Idols*. 65–105.

¹³ Siehe VIII/70 ff. u.ö.; vgl. I/227.

¹⁴ XII/325 (vgl. VIII/338 ff., I/193); IV/240; vgl. VIII/339 Anm.

schluß« des Vermittlungsgeschehens des Selbstbewußtseins ist die Idee dessen »Spiegel«: In diesem »Spiegel« sieht das Selbstbewußtsein, wie es in seinem eigenen Tun »wird«, was es »ist«.

Die Idee gilt Baader durchaus, »wie Hegel sagt, [als] Einheit des Begriffs und der Realität«, doch ist für ihn die Einheit der Idee selbst noch einmal vom Unterschied des Begriffs und der Realität betroffen, und das nicht nur in ihrem Eins-Werden, sondern auch in ihrem Eins-Sein: Die Idee unterscheidet nicht nur den Gedanken und seine Realisierung innerhalb der Region des Gedankens, sondern sie unterscheidet das Denken und Realisieren, das Sehen und Tun, als jeweils eigene und verschiedene *Regionen* überhaupt. Die Idee als Gedanke vollendet somit nicht nur den *immanenten* Prozeß des Selbstbewußtseins als eines ganzen, sondern treibt diesen weiter in den *emanenten* Prozeß der Realisierung des Gedankens, indem sie das »eigentlich productive Vermögen« allererst in seiner ihm eigenen »wesentlichen« Region eröffnet und aufschließt und somit von seiner abstrakten »Figürlichkeit« befreit. Nach Baader kann daher die Idee zwar nicht das »schaffende«, aber doch das »anschaffende Vermögen« genannt werden.¹⁵

Es ist der *Blick in den Spiegel*, der die *Produktionskräfte* des Produzenten erregt. Vom Phänomen der Produktion her liest Baader dieses Geschehen so: »Was ich darzustellen, zu äußern oder zu schaffen vermag, spiegelt sich immer in mir als Figur ab (als Einbildung oder innere Bildung) und ich bemerke leicht, daß diese Figur als Lust sofort auf mein executives Vermögen (Fiat) erregend wirkt, welches sich erhebt, mit dieser Lust oder Figur conjungirt, und in dieser Conjunction schafft.« Alle Hervorbringung geschieht daher nach Baader »nur durch das Begehren, also durch die Natur vermittelt«. Letzteres wirft noch einmal Licht auf die immanente Bewegung: Daß das Ganze des Selbstbewußtseins als solches verschiedene Regionen, will sagen verschiedene Selbstvollzüge des Menschen umschließt, schlägt hier bis auf die konstitutiven Momente allen Hervorgangs selbst durch. Ins ruhige Gleichmaß von Tun und Sehen fahren hier die Unruhe und das Unmaß von Lust und Begierde, der Differenz des Konflikts von Idee und Natur. Ein Selbstbewußtsein, das sich in sich so auseinanderspannt, wird im Anfangen in die Krisis seiner Selbstmächtigkeit und seines Selbstbewußtseins geführt.¹⁶

Baader beschreibt dieses Geschehen der *emanenten Produktion* im Anschluß an Böhme als das von *Idee* und *Natur* und faßt deren dynamische Bedeutung als *Lust* und *Begierde*. Idee und Natur führen sich gegenseitig »a potentia ad actum«, indem sie sich vereinigen. »Der machtlose Gedan-

¹⁵ VIII/70; vgl. VIII/75 (zur »Figur« als dem eigentlichen Gegenbegriff zum Realen siehe II/421, VIII/224; H.-J. Görtz, Franz von Baaders »anthropologischer Standpunkt«. 148 ff.); vgl. VIII/75; VIII/240.

¹⁶ II/255 Anm.; I/186; IV/228; hier ist auch der Ort der Baaderschen Rede von der »Angst«, siehe XVI/74; Kierkegaard hat bekanntlich Bezug genommen auf Baaders »Angst«; K. Hemmerle, *Theologie in Fragmenten*. 18, liest die »Angst« als Ausdruck der »Unselbstverständlichkeit der Subjektivität, die sich als alleinige setzt und in sich alles hineinsetzt«, und daher als »kritische Frage [Baaders] an die sich in sich selber schließenden Systeme neuzeitlicher Metaphysik, zumal des deutschen Idealismus«.

ke bringt so wenig hervor als die gedankenlose Macht. Nur in ihrer Vereinigung erst bringen sie etwas hervor.« In der Vermittlung von Idee und Natur gewinnt der Produzent seinen Grund als Mitte in sich und bekommt er Idee und Natur als Mittel seines Produzierens nach außen an die Hand. Baader folgert: »Hiermit ist der [...] dualistischen Vorstellung der Idee und der Natur ein Ende gemacht, und die Causalität (Wille) stellt sich als in der Triplicität von Idee, Natur und Grund (Mitte oder λόγος) sich manifestierend dar.« Weil das Produzieren nach außen auf die »Leibgebungs« des Gedankens in der Region realer, d.h. wesentlicher Leiblichkeit zielt, bedarf es des Willens oder der Begierde als des »eigentlich productiven Vermögens«, der »zeugenden, schaffenden, bildenden« Macht. »Indem der Wille (der Wollende) sich schaut, wird er begehrend (a visu gustus – speculirend). [...] In der Begierde, sagt J.Böhme, steht des Willens Figur. Diese Figur wird aber durch Zuschaffung des Wesens vermittelt desselben Begehrens real und selbstisch und tritt leibhaft und lebhaft vor den Hervorbringer (den Willen) als offenbar, als real und selbstisch geworden.« Für die Anstrengung der emanenten Produktion, die einen Widerstand hervorruft, durch dessen Sammlung dem Gedanken Wesen »zugeschafft« wird, ist daher festzuhalten: Im Imaginieren der Lust und im Realisieren der Begierde machen sich die »Productionsfactoren« Idee und Natur geltend.

Hemmerle kann daher den ganzen Vorgang überblickend sagen, daß das »dynamische Schema des vorausgesetzten Selbstseins des Menschen, seines dieses vollendenden Selbstvollzugs und des mit ihm je gleichzeitigen freien Wirkens nach außen [...] je und notwendig dasselbe« ist: »Der Mensch ist nur wirkliches Selbst, wirkliches Subjekt-Objekt, weil er als Ursprung und Ursache gleich anfänglich in die Idee als in das Bild seiner Lust, als in sein Wesen hinein offen und in die Natur als das Gegenüber, das bedürftende Verhältnis zur Idee hinein ausgegangen und aus beiden heimgekehrt ist in die Einheit seines sich gegebenen Selbst als in seinen ›Grund‹ und seine ›Mitte‹.«¹⁷

Baaders Gedanke der Produktion sucht mehr zu denken als den bloßen Selbstvollzug des Selbstbewußtseins. Baader will in der »Mitte« anfangen und somit sehen lassen, daß der wahre Anfang – und gerade der des Selbstbewußtseins – seinerseits immer schon vermittelter und als solcher unableitbarer Anfang ist. Indem Baader aber diesen Anfang im Instrumentarium der Poiesis und der Produktion denkt, die »abstrakt«, weil allein und unmittelbar vom Anfangenden als dem Produzierenden her, alles andere ableitet, ist seine Spekulation stets gefährdet, dem reduktiven Zug einer solchen bloß poetischen Produktionsspekulation zu verfallen. Reduzierte man einmal ihrerseits Baaders Spekulation auf das Geschehen einer solchen »bloßen Produktion«, so zeigte sich das Eigentümliche dieser Spekulation auf besondere Weise im Verhältnis des Produzenten zu seinem

¹⁷ K. Hemmerle, Franz von Baaders philosophischer Gedanke der Schöpfung. Freiburg/München 1963, 139.

Produkt.¹⁸ Dabei wäre es entscheidend, daß das in der Produktion produzierte Bild aus der hier zunächst eingenommenen Hinsicht des Produzenten Spiegelbild ist. Dann aber gälte vom Ganzen einer produzierenden Spekulation: In jener Spekulation, deren »Fac et videbis« auf die Weise der bloßen Produktion ginge, waltete die *Mono-logik* des totalen Selbstbewußtseins; Monologik, da nur aus dem Ansatz des Einen und Selben angefangen würde und alle Hervorgänge nur auf seine Gestalt zielten. Diese mono-logische Spekulation wäre so taub für einen anderen, ihr jenseitigen Grund, da ihr Sehen grundlos ihrer eigenen Logik entspränge, wie für ein jenseitiges anderes, da ihr Sehen letztlich alles andere ins Eigene einverleibte. Baader hat für diese Mono-logik besitzenden und mächtigen Wissens ein eigenes Wort: »Ein höheres Agens [hier: der Produzent] durchwohnt entweder bloß ein ihm niedrigeres [hier: das Produkt], oder es wohnt diesem zugleich auch inne. Wie jenes das letztere auf eine andere Weise erkennt, wenn es das niedrigere Agens nur durchwohnt, als wenn es ihm auch innewohnt, so erkennt das niedrigere das ihm höhere Agens auf andere Weise, wenn es von diesem nur durchwohnt, als wenn es auch von ihm innewohnt wird. Wobei zu bemerken kömmt, daß jede *Innewohnung wechselseitig*, die *Durchwohnung* aber nur *einseitig* ist.«¹⁹

Spekulation und Vermittlung: die »Reaktion« des »Bildes«

Baader selbst geht es von Anfang an um mehr als bloße »Durchwohnung«. Auch für ihn lassen sich die Reaktion des Produkts nicht auf den bloßen Reflex und das ganze Geschehen dementsprechend nicht auf die bloße Reflexion des Produzenten reduzieren. Der »Durchwohnung« liegt ein »mechanisches, äußeres, figürliches«, der Inwohnung dagegen »ein dynamisches, eigentlich lebendiges, inneres, wesentliches«²⁰ Gestalten des Produzenten und dementsprechendes Gestaltetwerden des Produkts zugrunde.

Baader bleibt nicht bei einer bloßen Kritik des Spiegels und seines Bildes stehen; vielmehr nimmt er deren Wahrheit auf, um von ihr aus das Geschehen der Spekulation neu zu denken. Für ihn gilt auch in diesem neuen Zugang, daß die Spekulation in einem ursprünglichen Spiegelgeschehen gründet. Es ist die unverzichtbare Leistung dieses Spiegelgeschehens, die »Regionen zu scheiden«, mag auch die Mono-logik der bloßen Produktion diese Unterscheidungen wieder ins Selbe einebnen. Geschieden werden im Spiegel die Regionen des Sichtbaren und des Greifbaren, des Bildes und des Wesens, und selbst jene »heimatliche Region«, in der, was »sichtbar« und »greifbar«, »Bild« und »Wesen«, »Urbild« und »Abbild«, Produzent und Produkt ist, auf seine ursprüngliche Weise »real ist und

¹⁸ Daß dies eine *methodische Reduktion* ist, die den Gedanken Baaders nicht ausschöpft, sondern gerade um seiner Fülle willen unternommen wird, legen bereits manche der zur Sprache gekommenen Momente des Produktionsgeschehens nahe und wird eine sich Baader selbst verdankende doppelte Relecture der Produktion noch ausführen.

¹⁹ VIII/89; VIII/93; vgl. II/257; VIII/62; I/214 Anm.; VIII/86 Anm.; I 283 (Herv. durch Verf.)

²⁰ I/52.

wirkt und als solches (als wesenhaft) sich in ihr kund gibt oder zum Vorschein kommt«.²¹

Baaders *Relecture des Produktionsgeschehens* geht von dieser »Scheidung der Regionen«, die im Spiegel statthat, aus. Die Geschiedenheit der Regionen ist der neue Grund; sie kann nicht mehr einfachhin übersprungen und in die »Einregionalität« eines sich spiegelnden Produzierens aufgehoben werden. Mit diesem neuen Grund sind drei Entscheidungen getroffen, die in der Durchführung bewährt werden wollen: 1. Die neue Aufgabe heißt: die *Differenzen der Regionen wahren und die Regionen dennoch vermitteln*. Das Spiegelgeschehen der Produktion selbst leistet solche Vermittlung noch nicht. Erhebt es dennoch diesen Anspruch, verwirft Baader es als jene »Abstraction« der mono-logisch-einsamen Vernunft eines »Robinson Krusoe«, in der sich »diese isolirende und sich separirende, ja atomisirende Vernunft als Industrie« als »alleinige Bedingung und Garantie ihrer Freiheit sowohl als des Reichthums ihrer Entwicklung« behauptet.²² 2. Widerspricht nach Baader die Einseitigkeit des Spiegelgeschehens der Vielfalt der zu vermittelnden Regionen, wird zugleich klar, daß die Reaktion des Produkts sich nicht im Spiegeln als bloßen Reflex erschöpft und neu gefaßt werden muß. In diese Re-Aktion muß gerade die regionale, d.h. wesentliche Andersheit des Produkts gegenüber dem Produzenten eingehen. 3. Den Menschen begreift Baader als jenes »producirende Product«, »welches Mitwirker und nicht bloß Organ oder Werkzeug des Producens ist«. Die »Idea« des Menschen, sein »Gedanke«, ist jene Mitte, in der die Unterscheidung der Regionen ihren Ort hat. In ihr als der »geistigen Region« wird die »göttliche« als die schlechthin »centrale«, weil allen anderen Regionen »heimathliche« *Region* des unumschließbaren Grundes ebenso unterschieden wie die »weltliche« beziehungsweise »natürliche Region« als die des äußeren Produkts. Baader faßt daher für seine Spekulation »ausschließend den *anthropologischen* Standpunct«, denn »[o]hne ihn hat man keine Basis«.²³

Jene *Relecture des Produktionsgeschehens*, in der Baader die *unterscheidende und einende Vermittlung* der im Spiegelgeschehen zwar unterschiedenen, aber sogleich wieder vereinerleiten Regionen Gottes, des Menschen und der Natur aus der *Perspektive des Produkts* und im Vorgang seiner Re-Aktion zu denken sucht, unternimmt Baader in seiner *Lehre vom Bild*. In dieser Theorie des Menschen als Bild Gottes wird offenbar, daß Baader schon die »Theorie der Hervorbringung« im Horizont von »Schöpfung« gedacht hat, wenngleich er auch hier auf seinem anthropologischen Standpunkt besteht: »Um aber von den Hervorbringungen Gottes sprechen zu können, müssen wir zuvor die Hervorbringungen des Menschen kennen lernen, denn auch für die Erkenntnis ist der Mensch Vermittler zwischen Gott und Natur.«²⁴

²¹ IX/128; vgl. I/185, IX/128, VII/263.

²² Vgl. VIII/202 f.; »Robinson Krusoe« gesperrt gedr.; vgl. I/194 d. Bezugn. auf Bacon.

²³ Vgl. VII/270; VIII 270 Anm.

²⁴ *Lehre vom Bild*: Diese findet sich über das ganze Werk verstreut, ausdrücklich und zusammengefaßt jedoch in VIII/93–105; VIII/95; VIII/93.

In seiner Lehre vom Bild macht Baader ausdrücklich das Verhältnis der in der Lehre vom Spiegel freigelegten Regionen zum Thema. Das Bild soll die Regionen vermitteln. Dazu fragt er, »was Bild ist, was leb- und leibhaftes und was unleb- und unleibhaftes Bild ist?« Baader führt mit der Leb- und Leibhaftigkeit zwei neue Kriterien ein, um das Eigene des Bildes vom »katoptrischen oder Spiegelbild im weitesten Umfange« einerseits und vom »plastischen Abbild oder Porträt« andererseits zu unterscheiden: »Unter keine von beiden Arten der Bilder kann aber der Mensch als Bild Gottes gehören, weil er auch in seiner Trennung vom Original ein leib- und lebhaftes mit einer *vita propria* ausgestattetes Wesen, ein dädalisches Bild bleibt.« Um zum rechten Verständnis des Menschen als Bild Gottes durchzustößen, muß »das Bild sowohl vom Original als von dem Träger des Bildes unterschieden und darf also weder mit ihm confundirt, noch dürfen beide voneinander getrennt werden«. Der Mensch als Produkt Gottes ist demnach nicht unmittelbar auch schon Bild Gottes, sondern es ist ihm »nur der Same hiezu eingeschaffen.« Unmittelbar als Produkt wäre der Mensch allenfalls Gottes »Figur«. Dies macht die eigentümliche Wendung Baaders vom bloßen Reflex in die wahre Re-Aktion des Produkts aus, daß »diese Benennung eines Bildes Gottes, auf den Menschen angewandt, eine ganz andere Bedeutung, als jene allgemeine [hat], nach welcher jedes Geschöpf als Product Gott als seinen Producenten theilweise abbildet«. ²⁵

Der Aktion des Produzenten muß die Reaktion des Produkts entsprechen, damit die Produktion sich im Produkt als Bild des Produzenten vollendet. Nur wo Produzent und Produkt aufeinander zu ins Selbe vorgehen, nur in dieser Wechselseitigkeit des Geschehens »geht« nach Baader letztlich Produktion. Der »Rapport« von Produzent und Produkt wird also vom Produzenten und vom Produkt gestiftet und getragen. In diesem Rapport macht es die eigene Aktion des Menschen aus, sich zum Bild Gottes zu gestalten. In diesem Sinne spricht Baader im Anschluß an Meister Eckhart davon, »daß das Bild Gottes, zu dessen Ausgebärung der Mensch geschaffen ward, Gottes *und* des Menschen (der Creatur) Sohn sei«. Zu dieser Selbstbildung des Menschen gehört es dann aber wiederum, daß er sich einerseits die *Idee Gottes* »ein- und ausgebiert« und dieser Akt der »Eingeburt« andererseits »nur durch den Willen« geschieht. In keine andere Idee als eben in die Idee Gottes darf dabei der Mensch imaginieren, wo er von sich aus das Ganze der Produktion wiederholen will. Um Bild Gottes zu werden, müssen auch hier die Bildungskräfte von »Idee« und »Natur« als »Lust« und »Begierde« hervortreten und ihre Spannung gelöst werden. Auch die Reaktion des Menschen fällt unter Baaders Gesetz der Produktion als Formation und Manifestation. ²⁶

Was leistet diese Relecture des Spiegelgeschehens der Produktion in Baaders Lehre vom *Bild* für seinen Begriff der *Spekulation* und was zeitigt

²⁵ VIII/95; XII/347; VIII/316.

²⁶ IX/172 Anm.; »Ausgebärung«, »geschaffen« gesperrt gedruckt (Herv. durch Verf.); vgl. VIII/126; I/193.

sie für Konsequenzen? In Baaders eigenen Worten bringt der Schritt vom Spiegel zum Bild die Überholung der »Durchwohnung« in die *Inwohnung*. Darin ist ein Mehrfaches beschlossen: Zunächst bedeutet dies die *Dynamisierung* der »mechanischen«, weil bloß reflektierenden Produktionsspekulation. Das Spiegelbild wird *lebhaft*. Des weiteren wird dieses Spiegelbild aber auch *leibhaft*, und zwar »leibhaft« in der »Wesentlichkeit« des Produkts als eines regional anderen gegenüber der Selbstheit des Produzenten. Erst hiermit wird die »figürliche« Spekulation Baaders wahrhaft »ideal«, weil die Idea von der Leibhaftigkeit nicht abgelöst wird. Erst so auch wird die Spekulation »centrales Erkennen«, das in die Mitte seines Gegenstandes »eingeht« und sich in sie »vertieft«. ²⁷

Von diesem *Ganzen* selbst zeigt sich, daß es sich in *verschiedene regionale Manifestationen* seiner selbst ausdifferenziert. Baaders Spekulation gründet in der Unterscheidung der »Triplizität der Manifestation Gottes [...] in der göttlichen, in der geistigen und in der natürlichen Region«. Dieser Triplizität zufolge gilt bezüglich des Verhältnisses der Regionen: »Was darum in seiner heimathlichen oder ursprünglichen Region real ist, wirkt und zum Vorschein kömmt, das wirkt und kömmt in einer niedrigen Region urbildlich in Bezug auf die niedrige zum Vorschein, vorausgesetzt, daß nichts in letzterer diesem zum Vorschein Kommen in seiner Integrität sich widersetzt.« Ins *Zwischen* der – höheren und niedrigeren – Regionen stellt Baader den Menschen und seine Erkenntnis. Diesen Ort begreift er auch als den Ausgangspunkt seiner Spekulation, die dadurch den Charakter der *Positivität* und *Sekundarität* erhält. Wie Baader die menschliche Aktion der »Bildung« zum Bild Gottes als Reaktion und diese Reaktion als Fundort der vorgängigen göttlichen Aktion erhellt, so geht ihm im *Cogito* des Menschen dessen Sekundärstruktur als *Cogitor* auf, das hinwiederum seinerseits Fundort des göttlichen *Cogito* ist. Dieser reziproken Struktur des »*Cogitor, ergo cogitans sum*« entsprechend muß nach Baader auch das »*Fac et videbis*« der Vermittlung des Bildes gelesen werden. Mit der »Sekundarität« der Spekulation geht ihre »Positivität« einher: Es macht diese Positivität der Spekulation aus, daß sie sich in der göttlich-zentralen Region des »Positiven par excellence« als der »heimathlichen« Region aller Positivität so gründet, daß dieses absolute Positive seinerseits in ihr »erscheint« und in ihrer Positivität »da« ist. ²⁸

Baaders Spekulation zeichnet sich schließlich in der Lehre vom Bild dadurch aus, daß sie auf die regionale Differenzierung achthat. Baader warnt vor der Mißachtung dieser Positivität: »Wenn man ein Wesen aus den Relationen setzt, denen es seinen Urstand und gedeihlichen Bestand verdankt, so hört dieses Wesen auf zu sein oder es wird entstellt«. ²⁹ Als wechselseitig versteht er seine Spekulation demgegenüber als Regionen ver-

²⁷ VIII/351; Herv. durch Verf. Vgl. VIII/342 f.; Baaders spekulative Bewegung geht erst eigentlich als solche im Rhythmus der Spekulation Hegels, die dieser in der Bewegung des spekulativen Satzes darstellt; siehe dazu und zu der oft gleichlautenden Redeweise Hegels und Baaders: G.W.F. Hegel, *Phänomenologie des Geistes*. A.a.O., 51 ff.

²⁸ Vgl. VII/262; VII/263; ferner I/193 ff.; VII/269; VIII/218.

²⁹ VIII/202 Anm.; »entstellt« gesperrt gedruckt.

mittelnde und selbst deren Relation in den Relationen des Gegenstandes ereignende Spekulation. Mit der regionalen Differenzierung geht ein neues Verhältnis des Erkennenden zum Erkannten einher, ja, dieses Verhältnis wird hier allererst ein solches, eben »Relation«. Das »Gemüth« ist für Baader das Organ dieser Relationen.³⁰ So gilt denn in der in diesem Sinne gemüthvollen Spekulation Baaders, »daß ich nicht auf dieselbe Weise, sondern auf eine andere das, was über mir ist und dem ich subjiert bin, auf eine andere Weise das erkenne, was mir subjiert ist«. So wenig daher für Baader der Begriff »anschauungslos« ist, so wenig denkt er ihn »empfindungslos«. Daraus folgt die These: »Da ich bei allem Kennen und Erkennen nothwendig bei mir selber sein und mich selber wissen muß, da ich nichts zu erkennen vermag, ohne (unterscheidend) zugleich mich zu erkennen, so muß nothwendig diese meine Erkenntnis eines Andern, von mir Unterschiedenen, jene der Relation meiner zu diesem Andern in sich schließen«. Baader selbst hält die *Triplizität der Erkenntnisweise* aufgrund der regionalen Differenzierung für »das Charakteristische [...] [seiner] philosophischen Erkenntnislehre im Unterschiede der bisherigen« und fordert ein, »daß die Logik nur dann eine vollendete Wissenschaft sein wird, wenn sie nicht nur eine solche dreifache Erkenntnisweise unterscheidet, sondern auch die Begründung dieser dreifachen Erkenntnisweise in einer dreifachen Weise des Seins und des Bezugs des Erkennenden und des Erkannten anerkennt und nachweist«. ³¹

Spekulation und Ereignis: die »Ursprünglichkeit« des »Augen-Blicks«

Trotz dieser Steigerung und Neubegründung der Spekulation Baaders im Bildgeschehen wird eine nochmalige Relecture derselben notwendig. Die Notwendigkeit dieser zweiten Relecture hängt unmittelbar mit der Fraglichkeit des Baaderschen Verfahrens zusammen, seine Lehre vom Bild an der Lehre vom Menschen als Bild Gottes nicht etwa bloß zu exemplifizieren, sondern vielmehr umgekehrt das religiöse Verhältnis als das allgemeine Gesetz zu behaupten. Schon Hegel hat den Finger auf diesen Zirkel Baaders gelegt, wenn er – zwar unmittelbar auf Böhme, aber mittelbar auch auf Baader gemünzt – zunächst rühmt, hier werde der »Gehalt der Religion [...] zur allgemeinen Idee erweitert«, nur wenige Zeilen später jedoch die »Gnosis des Herrn von Baader« und »ihre Unbequemlichkeiten« zuletzt dahingehend kritisiert, »daß sie den absoluten Inhalt als Voraussetzung hat und nur aus derselben erklärt, räsoniert und widerlegt«.³² Diese Kritik Hegels

³⁰ Siehe etwa I/103–106; ebenso ist etwa bei Pascal das »coeur« Organ der Ordnungen, die sich ihrerseits noch einmal in Baaders Unterscheidung der »Regionen« spiegeln; siehe B. Pascal, *Pensées* (Ed. Brunschvicg), Frg. 793.

³¹ I/257. Siehe etwa seine Polemik VIII/348; I/256 (gesperrt gedruckt); I/192.

³² G.W.F. Hegel, *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*. A.a.O., 28 f.; »Voraussetzung« kursiv gedruckt; siehe auch VIII/198 f., wo Baader selbst von der »idealen Natur« des Christentums, oder gar VII/219, wo er von der christlichen Religion als der »Religion [...] der Idee par excellence« spricht.

trifft die Sache dann, wenn im Vorgang der Spekulation Baaders an der Stelle seiner Lehre vom Bild stehengeblieben wird. Das Geschehen von Einung und Unterscheidung der Aktion und der Reaktion wäre nichts als die *dialektische Bewegung der Idee*, dieser »lebendigen Mitte zweier Extreme«. ³³ Aktion und Reaktion würden zu Funktionen, Selbst und anderes, Wesen und Bild zu Momenten der sich selbst gleichen Idee, die sich unendlich, da »regional«, ihrer Gleichheit entfremdete und in solcher Entfremdung alle regionalen Unterschiede umfassend dennoch sich selbst gleich bliebe. ³⁴ Die Monologik des Spiegelgeschehens würde differenzierter und komplizierter als Dialektik der Idee im Bildgeschehen wiederholt. Das Bildgeschehen selbst hätte *ideo-logischen* Charakter.

Baader ist sich dieses idealen und, sofern nicht weitergedacht würde, gar »ideologischen« Charakters seiner Spekulation als Vermittlung des Bildes durchaus bewußt. Die Lehre vom Menschen als Bild Gottes kann für ihn »[n]ur im speciellen Theile der Dogmatik [...] vollständig durchgeführt werden«. Die »speculative und allgemeine Dogmatik«, in der Baader die »Speculation frei gewähren« läßt, um die »Begriffe speculativ oder philosophisch zu entwickeln«, kommt als »propädeutische« Disziplin nur zum philosophischen Vorverständnis der eigenständigen religiösen Verhältnisse. Diese Differenz zwischen dem *philosophischen Gedanken religiöser Verhältnisse* und dem *sich ereignenden religiösen Verhalten selbst* betrifft aber entscheidend auch den spekulativen Vorgang Baaders. Er zielt seinerseits weiter. Die Konkretheit seiner Spekulation, die alle ihre Bestimmungen neu zu lesen ernötigt und die Spekulation im ganzen aus dem Horizont der Produktion herausbricht, deutet sich schon in Baaders durchgängigem Rückgriff auf ästhetische Phänomene an, verstärkt sich in der systematischen Unverdaubarkeit seiner Rede von *Freiheit* und geht in ihrer Intention vollends auf, wo Baader das Geschehen der Inwohnung und das der *Liebe* unmittelbar aufeinander bezieht. Zu solcher Freiheit und Liebe ist mehr gefordert als die bloß dialektische Wechselseitigkeit einander entgegengesetzter Momente, denen allein aus ihrer Entgegensetzung zukommt, was sie sind; die Wechselseitigkeit von Freiheit und Liebe setzt die eigene *Ursprünglichkeit* der aufeinander Bezogenen voraus. Solcher Ursprünglichkeit allein verdankt sich die Lebhaftigkeit und Leibhaftigkeit des Bildes. ³⁵

Obgleich hier ein Sprung in eine neue Hinsicht notwendig ist, um dasselbe noch einmal anders zu sehen, schließt Baader dennoch diese neue Qualität seiner Spekulation wiederum im Bildgeschehen selbst auf. Wir sahen: Im Bild denkt Baader das Lebhaftwerden des Spiegels durch die Reaktion des Produkts. Erst jener Spiegel aber – so er – ist der wahre Spie-

³³ Vgl. II/268.

³⁴ Siehe dazu II/332 Baaders ausdrücklichen Bezug auf Hegels Idee; zum Gedanken und zur Redeweise siehe F. Ulrich, Sprache der Begierde und Zeitgestalten des Idols. In: B. Casper (Hg.), Phänomenologie des Idols. Bes. 147 ff.

³⁵ VIII/95; vgl. VIII/9 f.; siehe auch VIII/201 ff.; zu den Unterscheidungen Baaders und zum Begriff der »Speculativen Dogmatik« siehe L. Xella-Procesi, La dogmatica speculativa di Franz von Baader. Turin 1977, und auch H.-J. Görtz, Franz von Baaders »anthropologischer Standpunkt«. 114–121, 154–170.

gel, dessen Reflex sein eigenes Sehen ist, der also selbst sieht; mit anderen Worten: Spiegeln vollendet sich im Blick in das gegen-blickende Auge. »Das eigentliche Object des Auges [kann] nur ein Auge sein«. So ruht »der forschende [will sagen spekulierende und spiegelnde] Geist nicht, bis er zu solch einem Erkennen eines Erkennenden, das heißt seines Erkenntenseins, durchgedrungen ist, oder wie Plato sagt, bis sein Auge einem sein Sehen sehenden Auge begegnet«. Dieser Ansatz beim »Auge« als dem »eigentlichen Objekt« der Erkenntnis macht mit einem Schlag deutlich, woraufhin Produktion und Vermittlung gelesen werden wollen. Die Rede vom Auge stellt beides in einen neuen personalen und dialogischen Kontext; mit ihr geht Baader über seine »Idee« und seine »Lehre« hinaus und stellt sich dem Ereignis der Beziehung selbst; aus ihm sind alle Bestimmungen wiederzugewinnen.³⁶

Dies gilt zumal für die *Triplizität der Regionen und Relationen*. Vom »Auge« her zeigt sich jene Erkenntnis jetzt als Maß und Mitte, in der das »erkannte und erkennbare Andere [...] als Object ein sich selber gleichfalls Erkennendes (Empfindendes, Schauendes u.s.f.)« ist. Von dieser Mitte aus werden die Relationen nach unten und nach oben bestimmt. In einer zweiten Erkenntnisweise erkennt der Erkennende und wird selbst nicht erkannt, denn das Erkannte »ist ein Selbstloses, Empfindungsloses, also nicht selber ein Auge, Ohr u.s.f.«. Von diesen beiden unterscheidet Baader schließlich »die dritte (in genetischer Ordnung die erste) Erkenntnisweise«; in ihr erkennt der Erkennende »zwar sein Erkenntsein, erkennt aber hiemit sein ihn Erkennendes noch nicht«; dies ist daher jene Erkenntnis, »wo das anerkannte (wenn auch nicht erkannte), ergriffene (wenn auch nicht begriffene) Object weder dem Erkennenden gegenüber, noch unter ihm, sondern über ihm, gleichfalls als Auge, steht, und das Erkennende sein Erkenntwerden oder Sein von letzterem erkennt und weiß, obschon nur von ihm (diesem Höheren) ihm (dem Niedrigeren) gegebene oder auf-gegebene Erkenntnis«. Von dieser durch das Kriterium des »Auges« gewonnenen Unterscheidung her weist Baader auf die Konsequenzen ihrer Unterlassung hin: »Nur zu häufig wird in unseren Erkenntnislehren der Begriff des Erkennens und Erkenntenseins schier allein auf [...] [den] zweiten Fall beschränkt, wo nemlich das Gesehene nicht wieder ein Auge ist, somit ausschließend auf die Erkenntnis selbstloser, nichtintelligenter Wesen, denen man darum auch allein Objectivität oder Sein einräumt«; die »Logiker« nahmen »bis dahin stillschweigend das Object als Cognoscibile nur im letzten Sinne«, d.h. in dem der Relation nach unten. »Und diese mangelhaften Vorstellungen zeigten denn auch besonders ihren verderblichen Einfluß in ihrer Uebertragung auf die Erkenntnis Gottes, indem man Gott eben auch nur als ein Cognoscibile betrachtete, mit welchem unsere Vorstellung oder unser Begriff von Ihm übereinstimmen soll, zu welchem als Erkennbaren der Mensch nur hinzutritt, nachdem er mit sich selber und seinem Sichselberwissen bereits fertig und im Reinen ist.«³⁷

³⁶ IV/240; VIII/339 (»Plato« gesperrt gedruckt).

³⁷ VIII/359; VIII/229 f.; VIII/359 f.

Diese Einregionalität des Erkennens wird durch den Gedanken vom »Auge« als dem »eigentlichen Objekt« gesprengt. Und weniger die unmittelbaren Aussagen zur Gotteserkenntnis als die ihnen zugrunde liegende, wenn auch nicht ausgeführte *Phänomenologie des Auges* treiben unseren Gedankengang weiter. Im »Sehen des Auges« als dem »Sehen eines Angesichts, welches das Sehen oder Gewahren seines (des Sehenden) Gesehenwerdens bereits mit sich bringt«, kommen die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis von Menschen zusammen. Das Auge, das ich mir »gegenüber« sehe, sehe ich doch »über« mir, wenn auch nach Baader in derselben »Gegend« beziehungsweise Region. Die Phänomenologie des Auges ist es, mit der Baader neue Wege des Denkens anbahnt, ohne sie selbst schon zu betreten.³⁸

Wo ein Auge ein Auge sieht, kann von letzterem nicht mehr »als von einem unserem Erkennen exponierten, wo nicht gar unterworfenen Objecte« gesprochen werden. Baader knüpft auch hier an seine Grundbestimmung des Produktionsgeschehens als »Formation« an, als »Sicherkennbarmachen« und »Sichzuerkennengeben«; noch die Erkenntnis der »unter« dem Menschen stehenden »nichtintelligenten Natur« wird von hierher gedacht. *Loquere ut videam Te* lautet die Formel, in die Baader seine »Fundamentalwahrheit« faßt. Sie besagt die Notwendigkeit für alles Erkennen, das zu Erkennende in seine unableitbare und unergründbare Ursprünglichkeit freizugeben, ihm jenen Raum »einzuräumen«, in den es von sich her aufgehen kann. Ohne den anderen als solchen zu hören, vermag ich nichts von ihm zu sehen, da alles Sehen sich seinem Wort verdankt. Alle Anstrengungen, die nicht mit einer solchen Einräumung anfangen, sondern »die Erkenntnis Gottes, so wie jene anderer Intelligenzen und Nichtintelligenzen lediglich vom Selbsterkennen (Selbstbewußtsein) des Menschen deduciren wollen«, nennt Baader deshalb »absurd«.³⁹

Auch die *Sekundarität* und *Positivität* seiner Spekulation bekommen in diesem Zusammenhang einen anderen Klang. Sie werden nicht mehr kraft einer dialektischen Spekulation dem »Ersten« und »Positiven par excellence« entgegengesetzt, sondern im Blick ins Auge des anderen über mir unmittelbar erfahren. Der erste Akt des Erkennenden wird damit zum »Subjectionsact« unter den anderen über ihm, in dem seine den Raum besetzende Selbheit verzehrt wird.⁴⁰ Der Blick des anderen »befremdet«; wo die Blicke sich treffen (»einen«), tut sich ein unendlicher Abstand auf. Im Angesicht des anderen über mir ereignet mein erster Akt als solcher seine Zweitheit als Niedrigkeit; in diesem neuen Sinne ist er als erste Aktion immer schon Re-Aktion. Sehen vergeht ins Hören auf den anderen, dessen Wort allererst das Sehen neu ermöglicht. An der Gotteserkenntnis spitzt Baader dies zu: Nur »vermöge des religiösen Acts der Aufgabe seiner

³⁸ IV/240. Es kann nicht darum gehen, die Grundintuition eines modernen Denkers wie etwa Emmanuel Levinas v. Baader unmittelbar angebahnt zu sehen; wohl aber schärft umgekehrt d. Gedanke von Levinas d. Blick f. d. Phänomen u. d. in seinem Ereignis waltende Logik.

³⁹ Vgl. VIII/360; vgl. IV/227; VIII/231.

⁴⁰ Vgl. IV/229: »Wenn ein Auge in seiner Region selber sichtbar (trübe) wird, so sieht es in ihr nicht mehr, wie man den angelaufenen Spiegel blind (nicht mehr zeigend) nennt.«

natürlichen Selbstheit« gelangt der Mensch zur Erkenntnis Gottes; ohne sich »zu unterscheiden«, d.h., ohne sich »zu demüthigen«, »ohne eine solche großartige, wahrhaft religiöse Hingebung an das Höchste vermag der Mensch auch in der Speculation nichts«. Die alles befragende Spekulation wird hier »eine Bitte oder ein Optativ«. Gerade mit dieser Wendung seiner Spekulation in die »Demut« einer »zweiten Philosophie« kritisiert Baader Hegel und seine vom Begriff der Aufhebung geleitete Philosophie: Hegel habe »eine Hauptbedingung dieses activen Aufhebens übersehen, nemlich die freie Aufhebung seiner selbst an den Höchsten, an Gott«. Deshalb führe seine Philosophie als »Motto: non serviam!«⁴¹

Dieser Anfang mit der unableitbaren und unergründbaren Ursprünglichkeit des anderen, die sich ihm im Auge bekundet, ist in dem Sinne eine »Fundamentalwahrheit«, daß sie »beweisend [...], aber selber keines Bewiesenwerdens fähig« ist; »so wie man sie [daher] auch nur als erweisbare oder zu erweisende aufstellte«, d.h. aus dem Erkennenden oder dem Vorgang des Erkennens selbst und ihren Gründen deduzierte, würde sie »hie-mit auch schon gelegnet werden«. Nach Baader sind davon unmittelbar alle Versuche betroffen, Gott zu beweisen; für ihn sind sie Versuche, »Gott ohne Gott« erkennen zu wollen. Im Bild des Auges heißt das: Nichtanfängen mit dem Blick ins Auge und Angesicht des anderen, sei es Gott oder seien es Menschen, ist schon dessen Leugnen und sich in ihm als dem anderen meiner selbst bloß Reflektieren.⁴²

So setzt denn Baader, wenn er mit dem »Cogitor ergo cogitans sum« des Menschen ansetzt, mit einem Denken an, das sich im Vollzug seiner selbst unter anderes gesetzt findet und selbst das andere als seine Voraussetzung sich voraus- und über sich setzt. Das Geschehen des Auges erschließt den Rang des Cogitor und legt den Anlaß der Überzeugung von der »Priorität des Erkenntnisens unserer selbst von einem uns Höheren« frei. Der Vollzug des Denkens zeigt sich dabei jenseits aller bloßen Idee und Lehre als ein »Trieb und ein Verlangen«, und dies nicht nur »nach Erkennen oder Ergründen seiner selbst, eines Anderen und der selblosen Natur«, sondern »auch nach seinem Erkenntnis- oder Ergründetsein von einem ihm Höheren«. Alles Wissen ist folglich von Anfang an *Mitwissen* mit dem sich frei erschließenden anderen. Wo »das eigentlich Erkennbare ein Erkennendes, und zwar meinerseits ein Erkennen oder Wissen meines Erkenntnisens ist«, wird ihm deshalb das »Gewissen« zum Ort der »Gewißheit«. Nach Baader läßt sich dies auch »etymologisch« »nachweisen«, insofern das »Ge [...] nemlich mit dem griechischen $\Sigma\upsilon\upsilon$ und dem lateinischen *Con* gleichbedeutend« sei, so daß das Ge eben »ein Mitwissen« ausdrücke.⁴³

Wenn das Selbstbewußtsein, ohne das nichts anderes gewußt werden kann, seine Gewißheit seinerseits einem Mitwissen verdankt, empfängt es sich selbst als mit solchem Wissen und solcher Gewißheit *begabt*. Die »Selbsterkenntnis des Menschen [ist] ist keine Selbsterfindung und kein

⁴¹ VIII/45; II/208 (Herv. durch Verf.); IX/123; VIII/344; II/516 Anm., vgl. auch IV/230.

⁴² IV/240; VIII/360; VIII/339 (gesperrt gedruckt).

⁴³ VIII/231; VIII/360 (»Ge«, » $\Sigma\upsilon\upsilon$ «, »Con« jeweils gesperrt gedruckt).

Selbstgemächte, sondern eine Gabe Gottes an ihn [...], welcher er jedoch mitwirkend und selbstwirkend gleich einer Speise oder dem Odem in sich oder als sich auszuwirken hat«. Als Gabe und Geben denkt Baader angesichts des Auges die Weise, wie die Ursprünglichkeit des höheren anderen die Ursprünglichkeit des Erkennenden neu einsetzt: »Es verhält sich nemlich mit dem Erkennen wie mit dem Lieben, oder vielmehr beide sind hier Eins, Cognovit eam; – denn, eben nur indem z.B. der Mensch sein Geliebtsein von Gott inne wird, erlangt er hiemit das Vermögen, sowohl Gott wieder zu lieben (’ΑΥΤΕΡΩΘ), als sich, Andere und selbst die Natur unter ihm. Und wie der Mensch das Vermögen dieser dreifachen Liebe nur als eine Gabe Gottes empfängt, so empfängt er sein dreifaches Erkenntnisvermögen gleichfalls nur als eine solche Gabe.« Eine Deduktion der Erkenntnis aus dem bloßen Selbstbewußtsein wäre daher »nicht minder absurd [...] als jene, welche alle Liebe von der Selbstliebe des Menschen deduciren wollte oder will«. ⁴⁴

Baader führt seine »Phänomenologie des Auges« vornehmlich am Verhältnis des Menschen zu Gott durch. Wenn wir die Erkenntnis Gottes und die Erkenntnis des anderen Menschen im Hinblick auf das Geschehen des Auges zusammenlesen, so nehmen wir daher Baader mehr beim »Phänomen« als bei seiner Durchführung desselben. Es müßte also der Konflikt der Logik dieses Phänomens mit der Logik des dialektischen Bildgeschehens, in dessen Konflikt Baader verstrickt bleibt, noch eigens ausgetragen werden. Er selbst gibt allerdings dazu Anlaß genug. Schon bei ihm setzt sich die *eigene Dynamik der anderen Logik* seiner zentralen Phänomene, des »Auges« und des »Angesichts« des anderen, durch. Sie prägt vor allem dort seinen Gedanken, wo er nun neu nach der Möglichkeit der Vermittlung der regionalen Differenz des Menschen und Gottes fragt und diese Frage für ihn ebenso die Vermittlung der Differenz der Menschen untereinander, d.h. die Wechselseitigkeit ihres Sich-Erkennens, betrifft. Wie kann angesichts der im Auge gewahrten unvermittelten Ursprünglichkeit des anderen überhaupt noch Vermittlung geschehen? Es ist dies zugleich die Frage, wie denn nun jenes Wissen, das sich mit sich selbst und der anderen Gewißheit des Mitwissens begabt findet, seinerseits »geht«. Die Wechselseitigkeit dialektischer Vermittlung und erst recht die Einseitigkeit monologischer Reduktion sind hier ausgeschlossen; und doch spricht Baader von einer neuen Wechselseitigkeit »jenseits« der Wechselseitigkeit, nämlich von der »Reciprocität des Gebens und Nehmens«. ⁴⁵ Diese »Reciprocität« macht das Unterscheidende der hier waltenden Vermittlung als *dia-logische Vermittlung* Baaders aus.

Ihr gemäß geht Baaders »Fac et videbis« jetzt als *Da et dabitur tibi*. ⁴⁶ Die Notwendigkeit des »et« entspringt keiner Idee, sondern ist *Ereignis* selbst von *Liebe*. Es selbst ist der Zusammenhang von Geben und Neh-

⁴⁴ VIII /202; gerade für die Erörterung des Zusammenhangs von Mitwirken und Selbstwirken greift Baader gern auf das Geschehen der »Alimentation« zurück. VIII/230 f.

⁴⁵ IV/232.

⁴⁶ IX/194; IX/302 Anm. (Herv. durch Verf.)

men, von Geben und Empfangen. Liebe wird zum »Ganzen«, so daß das Ganze nicht selbstverständlich wird, sondern frei sich schenkendes Ereignis; Liebe »konstituiert« die Partner der Beziehung, so daß diese selbst sich je vom anderen als einem solchen empfangen. In den Worten des berühmten Textes der *Religiösen Erotik*: »Der Geber ist nicht die Gabe, und diese nicht jener, und doch gibt der Geber in der Gabe sich selber, insofern er liebt, und der Empfänger empfängt den Geber in der Gabe, insofern er ihn liebt. Gebe ich in meiner Gabe dir nicht mich selber (mein Herz), so liebe ich dich nicht, und nimmst du in ihr nicht mich selber, so liebst du mich nicht.« Solchermaßen geht die andere Logik der Liebe: »Was ich liebe (oder hasse), das erkenne ich zum Beispiel allerdings auf andere Weise, als das, was ich nicht liebe (oder nicht hasse) oder was mein Gemüth nicht afficirt und darum mich nicht in meiner Ganzheit [...] ergreift.« Deshalb also verhält es sich »mit dem Erkennen wie mit dem Lieben« und sind »beide hier Eins«; Erkennen wird zu jenem »ganzheitlichen« Akt der Liebe, die ihrerseits selbst, ja nach Baader allererst und zuhöchst, »sieht«. So aber wird Erkennen zum Geschehen von Geben und Empfangen: Der Erkennende erkennt gebend und empfangend; er erkennt empfangend im Maße seines Gebens, und er erkennt gebend im Maße seines Empfangens; das Unterscheidende dieser Dia-logik ist der Wechsel der Ursprünglichkeit: Der Empfänger wird empfangend zum Geber wie der Geber gebend zum Empfänger. Dazu aber ist nach Baader eines »nöthig«, nämlich »die Anerkennung (Erkenntlichkeit) des Gebers in der befreienden Gabe, somit die freie Vertiefung von Seite des Empfängers [...], weil jedes freie Empfangen (Annehmen) ein sich frei dem Geber subjciren oder sich ihm verpflichten und verbinden ist, was auch das Wort: Glauben als Geloben und Verloben, sagt«. Diese Dia-logik besagt für das Selbstbewußtsein, daß in seinem Bewußtsein sich das Selbst empfängt, um sich zu geben; und als solchermaßen dia-logisch sich begründendes und dia-logisch vorgehendes wird das Selbstbewußtsein die neue Bedingung und die neue Wirklichkeit allen Bewußtseins.⁴⁷

In dieser Wechselseitigkeit des »Da et dabitur tibi« liebender Erkenntnis wird denn diese auch erst »vollständig«: »Was übrigens das Wort: Speculiren, als von Speculum oder Spiegel abgeleitet betrifft, so muß man wissen, daß die Vollständigkeit einer Erkenntnis erst dann eintritt, wenn die sich wechselseitig Erkennenden einem und demselben Höheren (inneren) als Spiegel dienen (zu einem solchen zusammengehen), so wie sie abwärts (nach Außen) sich in einem gemeinsamen Spiegel wieder finden.« Im Ereignis des »Da et dabitur tibi« verdanken die Geeinten ihre Einheit einander so, daß sie die Einheit des höheren Einen spiegeln und »verherrlichen«, indem dieses Eine ihnen mit seiner Liebe innewohnt, und daß dieser »Dienst« der Verherrlichung mit der Beherrschung der Welt zu deren Heil, d.h. der seinerseits liebenden Inwohnung des Menschen in der Welt, ineinsgeht. Hier wiederholt der neue spekulative Vorgang des »Da et da-

⁴⁷ IV/189; I/106; IX/259 (siehe auch IX/104 f. Anm.).

bitur tibi« die der Rationalität Baaders eignende fundamentale Relationalität. Die Erkenntnis wird nach Baader erst dann vollständig, wenn der Erkennende sich vergegenwärtigt, daß seine Welterkenntnis sowohl als seine Menschen- und Gotteskenntnis immer auch die Erkenntnisweise der jeweils anderen Relationen betreffen: »Insofern der Mensch zum Erkanntwerden und zum Erkennen bestimmt ist, und das höhere System sich in ihm, er sich im niedrigeren System spiegeln soll, insofern ist auch sein Erkennen an sein Erkanntwerden, und das Wie seines Erkennens [...] an das Wie seines Erkanntwerdens bedungen. Findet sich Gott nicht mehr in ihm, so findet auch er sich nicht mehr in der ihn umgebenden Natur zu recht.« Mit dieser Relationalität des Erkennens macht die Dialogik der Liebe Ernst; sie stellt sie nicht nur fest, sondern ereignet sie.⁴⁸

Wenn auch Baader selbst in dieser äußersten Spitze seines Gedankens noch einmal von seiner *dialektischen Ideo-logie* und seinem »systematischen« Willen zur gestaltenden Bewältigung des Ganzen« eingeholt wird, insofern er sie funktional als Ergänzung des Selbst begreift, bleiben trotz aller Unterbietung und Verkehrung Baaders Ansätze zu einer Phänomenologie des Auges der empfindliche und verletzliche Nerv seiner Spekulation. In der Tat ist so »im Werk Baaders selbst und unmittelbar der Überschuß des von ihm Gewollten über das von ihm Geleistete mächtig«. Im spekulativen Vorgang der Dynamisierung der Lehre vom Spiegel durch die Lehre vom Bild und deren beider Genese in der »Lehre« vom Auge strukturiert sich Baaders Denken; und es ist diese innere Struktur des Baaderschen Denkens, die deutlich seinen Ort in der Reihe jener Gedanken markiert, »die das System neuzeitlicher Metaphysik aufzusprengen versuchen, dabei aber dem Ansatz verhaftet bleiben, über den sie hinausdrängen«.⁴⁹

Das jedenfalls lehrt Baader uns heute sehen: Die »Sucht« nach dem *Antlitz* des anderen, die »Sucht« nach Begegnung, nach Ursprünglichkeit, nach Wirklichkeit, reißt jene unfaßbare Offenheit eines Raums jenseits aller Räumlichkeit begreifenden Denkens auf, in die das »Wesen« der Religion sich ereignen kann. Die »Sucht« wird zum Kriterium des »Wesens« der Religion. Ein Denken, das sich selbst in solcher »Sucht« nach dem Angesicht ausspannte – mit anderen Worten: transzendierte –, um sich von ihm, dem Unergründbaren her zu begründen, will mehr als begründet, es will bejaht und geliebt sein. Die »Sucht« nach dem Angesicht verwandelt Baaders »Anstrengung des Begriffs« ins »Kreuz der Spekulation«.⁵⁰

⁴⁸ VIII/351 f.; I/56.

⁴⁹ K. Hemmerle, *Theologie in Fragmenten*. 219 f.; siehe etwa IV/277.

⁵⁰ Vgl. IX/10; Hegels Rede von der »Anstrengung des Begriffs« nimmt Baader ausdrücklich auf, siehe etwa II/363 f.